

Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 4 (1908)
Heft: 3

Artikel: Bildungsbestrebungen in bernischen Kleinstädten im 17. und 18. Jahrhundert
Autor: E.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-177907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fr: Mutter, biß den 11:ten Vermelten Monats Novembr: Verbliben, vnd alß sy mir, wie fol. . . .¹⁾ zu sechen ist, mein Ehesteür, und Troßel auch Vßgerichtet hatte :]; Habend wir Unsere Haushaltung angefangen, selbigen Montags, den Eilfften Novembris Anno 1695:

Ach! der Allerhöchste Gott, wolle durch sein Heyl: Gnad und Segen, Vnß beiden Ehemenschen, also bñstechen, daß Vnser Anfang, Mittel, und End, ja all Vnser Thun, und laßen, möge gereichen zu seinen Heyl: Ehren, zu Freüwd, vnd Contentement Vnser beiderseits Ehrenden Verwandtschafft, und Vnserem Zeittlichen und Ehwigen Heyl, vnd Wohlfahrt.

* * *

Als diese Mitteilung schon im Druck war, entdeckte ich eine Notiz, wonach dies Hausbuch „auszugsweise“ im Berner Taschenbuch 1875 und 76 abgedruckt worden sei. Immerhin dürfte es die Leser dieser Blätter interessieren.

Dr. R. v. F.

Bildungsbestrebungen in bernischen Kleinstädten im 17. und 18. Jahrhundert.

Von E. B.



chon in den neunziger Jahren des 17. Jahrhunderts war in Thun eine öffentliche Bibliothek ins Leben gerufen worden. Pfarrer Johann Erb (1635—1701) hatte den Anfang gemacht, durch Schenkung seiner Privatbüchersammlung. Aber seine Bestrebungen fanden unter der Bürgerschaft solchen Widerstand, dass er seine Schenkung zurückzog.

Als sein jüngerer Freund Dr. Johannes Rubin dieselben Erfahrungen machte, kam die Sache ins Stocken, bis anfangs der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts zwei um die Wohlfahrt ihrer Vaterstadt verdiente Bürger, Ratsherr Heinrich Koch und Dr. Rubin, der Herausgeber der Thunerhandfeste, die in Vergessenheit geratenen Bestre-

¹⁾ Nummer nicht angegeben.

bungen der beiden Erstgenannten wieder aufnahmen und verwirklichten. Nachfolgende Denkschrift, wahrscheinlich aus der Feder des Herausgebers der Thunerhandfeste, gibt ein ansprechendes Bild von den guten Absichten, welche jene Männer leiteten. Dieses aus der Lohnerschen Sammlung stammende Manuskript war wohl zur Zirkulation unter den Mitgliedern des Rates von Thun bestimmt, könnte aber auch das Konzept zu einem Vortrage sein, der von einem der Bibliothekgründer in dieser ehrwürdigen Versammlung gehalten wurde. Wir geben ihn im Wortlaut wieder, nebst den von seinem Verfasser aus den Ratsmanualen und aus Privatkorrespondenzen geschöpften Belegen.

Denkschrift.

Es ist selten Menschen zu finden, die nicht einigen Geschmack für die Lectur hegen. Sie ist nicht nur von den besten Mittlen, den Geist zu vervollkommen und sich mit den schönsten Kenntnissen zu bereichern, sondern auch eine der leichtesten und bequemstens Arten seine Zeit recht und mit Nutzen zuzubringen. Der Mensch liebet von Natur die Gesellschaft. In der Gesellschaft der Toten, der Bücher, die er sich wählen kann, wird er zu seinen Absichten mehr Nutzen schaffen, als in der auserlesnensten Gesellschaft der Lebenden. Ist er müde, so dankt er sie ab und lässt sie nach eigener Gelegenheit wieder zu ihm kommen. Durch die Lesung guter Bücher wird unsere allerheiligste Religion erklärt, fortgesetzt und durch heilige Anwendung zur Thätlichkeit gewürket, die Geschichte, Sitten und Gebräuche der ältesten und entferntesten Völker werden bekannt und lauter gemacht, die sinnreichen Lehren der weisen Heiden vorgelegt, und heutzutage können wir ohne Gefahr und Aufwand grosser Kosten die Seen und Erden befahren, ja gar die ganze Welt auf unserer Stube bewandern.

Die Lectur ist die nothwendigste, aber sicherste, die weitläufigste, aber nicht ermüdende Beschäftigung der Menschen, wodurch er zu allen ihm nöthigen Wissenschaften gelangen, sein und seiner Nebenmenschen und Mitbürgeren Glück zu beförderen, tüchtig gemacht wird.

So nützlich, so nöthig, so vortheilhaft aber die Lectur dem menschlichen Geschlechte ist, so spürt sie doch ihre Hindernisse, das sind die dummen Verächter aller Wissenschaften. Es gibt

aber doch noch in jeder Gesellschaft Menschen, die einen Hang zu dieser oder jener Lectur zeigen, oder die sich in diesem oder jenem Fache einer Wissenschaft besser belehren möchten. Es ist aber nicht in eines jeden Facultät sich die behörigen Subsidia dazu anzuschaffen. Und das hat man längst vor uns bedauret, und ist man an viel hundert Orten auf die löblichen Gedanken gefallen, die Lectur gemeinnüzig werden zu lassen, und desswegen öffentliche Büchervorräthe zu sammeln, deren Exempel häufig zu zählen wären.

Nun hier in unserer Vaterstadt hat es immer unnöthige Schwierigkeiten abgeworfen, und diese Verwerfungsursachen finden wir weder mit politischen, noch ökonomischen Gründen begleitet aufgeschrieben. Hat man vielleicht geglaubt ein hellglänzender nützlicher Bibliothekstern möchte den in der Murtenschlacht erhaltenen (kriegerischen) Pannerstern verdüsteren? Das lässt sich doch nicht glauben. Es ist anlockend 1692 zu lesen: „Es soll eine Bibliothek in dieser Burgerschaft aufgerichtet werden“, und „dem Stadtschreiber soll Geld gegeben werden, ein Gemach dazu bauen zu lassen“. Hätte man zu dieser Zeit des Herrn Erbs Proposition, das ist seine Bibliothek, die nach selbiger Zeit nahmhaft und auserlesen war, zum Grundstein einer bürgerlichen Bibliothek angenommen, und nur dieselbe mit mittelmässigem Eifer beschützt, so hätten wir jetzt einen gesegneten Anwachs erlebt, und eine nahmhaft Bücherei zu geniessen. Herr Erb ward massleidig und vergabte seine ganze Bibliothek hernach in Privathände. Eben zu der Zeit da der bürgerlich gesinnte Herr Erb seine Mitbürger zur Aufrichtung einer Bibliothek bereden wollte, keimten sich zu Zofingen edelmüthigere Gedanken auf. Von eifriger Überzeugung entflammt von dem Nutzen einer öffentlichen Bibliothek, schritte man muthig ans Werk und legte den Grund dazu. Freiwillige Beisteuern von allen Orten mehrten diesen Fonds plötzlich und nahmhaft, und ist es jetzt dahingebracht, dass jedermann die Anzahl und den Werth so vieler seltenen und trefflichen, zierlich gebundenen Bücheren, das auserlesene und wohlrangirte Münzkabinet, den Zusammenfluss von so nahmhaften Naturalien, Petrificationen, Kunststücken, erkäntlichen Portraits der Herren Vorgesetzten, mit weisester Erwägung bewundern und verehren muss.

In disem Seculo, anno 1706 ward unsere Bürgerbibliothek in Thun wieder in etwas rege. Der Gelehrte Herr Johannes Rubin Med. Dr., ein leutseliger frommer und reicher Mann meldete sich und versprach aus seiner sehr zahlreichen Bibliothek einen nahmhaften Beyschuss zu dem Fonds einer aufzurichtenden Bürgerbibliothek. Ob die Negligenz oder Bosheit des damaligen Stadtschreibers uns den Antrag verschwiegen und verhählet, das lass ich dahingestellt sein, genug es schmerzte den ehrlichen Mann so sehr, dass er sich 1708 der Regimentsstelle bedankte.

Unserer hoch zu ehrenden lieben Burgerschaft zu Burgdorf wäre bald ein gleiches Schicksal widerfahren, wenn sie nicht von zelotischem Eifer und wahren patriotischen Gesinnungen entflammet, sich mit verdoppeltem neuen Ernst hätte angelegen sein lassen, das halberloschene Licht in volle Lohe zu bringen. Der Vorbericht des uns im Herbst 1778 zugesandten Verzeichnisses der Bücher in der Bibliothek zu Burgdorf redet also:

„Man hatte zu Burgdorf allbereit vor 50 Jahren einen kleinen Anfang zu einer öffentlichen Bibliothek gemacht, der bestunde ganz aus Geschenken grossgütiger Gönner und Gönnerinnen, deren Ehrengedächtnis ein eigenes dazu bestimmtes Buch aufbehält. Wie diese Quellen nach und nach versiegten so verfiel auch das Werk, bis in dem vorigen Jahr ein neuer Eifer aufwachte, der so viel vermochte, dass die Sammlung herauskam, von der man hier ein Verzeichniss gibt.“

Diese Verzeichniss hält über 2000 Bände. Jede Seite zeugt von kluger Wahl und bestem Geschmack sowohl in der Gelehrten als der öffentlichen Bibliothek anständiger und recht nützlicher Bücheren.

B e l e g e .

Rathsmanual 1693 d. 18. Merz Räth und Burger gehalten sub præsidio Jkr. Schultheiss von Diesbach: „Es haben Mgh. erkennet, dass eine Bibliothek in dieser Burgerschaft zufolg Hr. Predikanten Erbs proposition solle aufgerichtet werden. Zu dem End sind committirt, die Hr. Venner, Hr. Berner, Hr. Doctor Rubin, Hr. Heinrich Landsrein und ego, der Stadtschreiber, welche Nachdenkens haben sollen, welche und wie viel Bücher dahin zu kaufen seien, und an welchem Ort die Bücherei am komlichsten konnte aufgerichtet werden.“

1694 Auf Johanni im Sommer Räth- und Burger gehalten, Erkennt: In Fortsetzung der Bibliothek sollen die berordneten fortrucken, zu dem End dem Stadtschreiber etwas Gelds gegeben werden solle, um ein Gemach darzu bauen zu lassen.

Herr Erb blieb in gleichen Gesinnungen gegen seine Vaterstadt, denn 1695 vergabete er 200 ₣ ins Pfrundgut zu Thun, jährlich zu Austheilung den Kindern in der Kirchen bei Beschliessung der Kinderlehr, einem jeden so wohl antwortet 10 Kreuzer.

Den 9. Merz 1696 schreibt er seinem Vetter Gfatter Hr. Pfr. Rubin:

Vergangene Woche habe ich ein Buch kauft um 4 Mütt Dinkel, dessgleichen hat Thun nicht gesehen, kommt aus Augsburg, habt eurer Bibliothek einverleibet, ist gewiss etwas rares. Ich möchte dass ihr jemand schicktet (nach Oberburg) die Landcharten abzuholen.

Den 17. May 1696 lesen wir in einem an Hr. Gfatter Pfrundvogt David Rubin zu Thun geschriebenen Brief:

Hier empfahet der Hr. Gfatter 100 Stuck meiner neu aus gegangenen Gebäten für die christliche Jugend zu Thun zu einem Ostergeschenk, jedoch also, dass in einer Haushaltung nur einem Kind eins werke, damit sie also desto weiters langen mögind.

Den 21. Augst 1696 schreibt Hr. Pred. an den gleichen.

Eben diesen Augenblick schreibt mir ein gwüsser Herr aus Zofingen von der neuen Bibliothek zu Zofingen folgendes: „In Zofingen vermehret sich die Bibliothek mächtig, haben alte und neue Landcharten darein kauft, wie auch den grossen Atlas und ein neuer Position, auch von allen Orten her verehret man haufen weis darin, in massen auch ein Hr. Rütti von Burgdorf selbige mit etlichen schönen und raren Büchern gezieret“. Auch empfahet ihr hier vorab etliche Landcarten. Die übrigen sollen auch nachfolgen. Ich hab aber neue Bücher kauft.

